Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 39

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

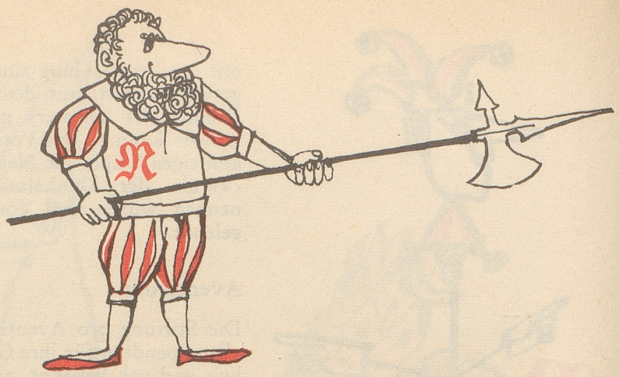
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche



Zum Auslandschweizertag

Vor einigen Wochen schrieb hier Bruno Knobel seinen ‹kecklichen Entwurf zu einer 1.-August-Ansprache›. Darin machte sich der Verfasser Gedanken zur Tatsache, daß der Schweizer von der Umwelt vom Piedestal des Musterknaben herabgeholt worden sei. Er plädierte angesichts dieses Umstandes für etwas mehr Bescheidenheit der Schweizer und für etwas mehr Einsicht: daß wir Schweizer nun einmal keine Musterknaben sind und uns deshalb Kritik gefallen lassen müssen.

Einige Wochen später war gerade dieses Thema Gegenstand von Diskussionen an der Auslandschweizer-Tagung in Solothurn. Bundesrat Schaffner stellte zwar in seiner Rede beruhigend fest, die Schweiz biete immer noch ein Bild der inneren Kraft, und diese wirke (positiv) auch nach außen. Immerhin (und anderseits) betonte er auch, es kämen von außen her die großen Herausforderungen des Zeitalters auf uns zu, an deren strengem Maßstab gemessen werde, was die Schweiz als Volk und Staat wert ist. Etwas deutlicher drückte sich Dr. Lorenz Stucki aus, als er feststellte (auf Grund ausgedehnter Auslandreisen), seiner Meinung nach sei der Schweizer nicht besonders beliebt, man respektiere uns zwar, aber man möge uns nicht sehr. Wir hätten zu sehr den fatalen Ehrgeiz, so viel besser zu sein als die andern.

In diesem Zusammenhang fielen denn auch Vorschläge: *wir müßten unsere kulturellen Leistungen im Ausland besser bekannt machen.* Also Kulturpropaganda!

Ich bin nicht gegen Kulturpropaganda. Aber ich glaube nicht, daß wir mit vermehrter Kulturpropaganda im Ausland unser Image verbessern könnten. Ich glaube nicht, daß ein Bankett mit Dürrenmatt, abgehalten in Holland, oder eine Ausstellung von Werken Giacomettis in Belgien oder Vorträge Frischs in Karlsruhe und Hamburg oder eine Ausstellung über das Rote Kreuz in Oslo ‹die Meinung› der Holländer, Belgier, Westdeutschen etc. über die Schweiz maßgeblich verändern können. Die Meinung über ein anderes Land – die wird auch, oder vor allem, gemacht von Leuten, die nicht unbedingt kultur- und kunstanfällig sind, d. h. denen Kulturpropaganda kaum an die Haut geht. Die Meinung über ein anderes Land setzt sich zur Hauptsache zusammen aus Vorurteilen und Vorstellungen, die oft sehr alt, oft sehr unrichtig und (deshalb) meist kaum korrigierbar sind, sowie aus eigenen Erfahrungen (und Erfahrungen anderer, über die in Presse, Radio etc. berichtet wird). Die solchermaßen zustandegekommene ‹Meinung› läßt sich m. E. mit Kulturpropaganda im Ausland nur schwer beeinflussen.

Der Präsident der Auslandschweizer-Tagung stellte denn auch richtigerweise die Frage, was ‹kulturelle Präsenz› denn überhaupt sei. Wenn er aber dann erklärte, seiner Meinung nach könne auch eine Schweizer Uhr für unsere *Kultur* Zeugnis ablegen, dann glaube ich, daß gerade in dieser Auffassung ein fataler Irrtum steckt. Gerade diesem Irrtum verdanken wir ja unsere Verblüffung darüber, daß man uns vielenorts nicht mag! Wir verwechseln Zivilisation mit Kultur. Wohl kaum ein Ausländer wird in Abrede stellen, daß wir über eine hochentwickelte Zivilisation verfügen (Uhren, Pünktlichkeit der Bahnen etc., etc.), dagegen gibt es ernstzunehmende Kritiker, die unsere *Kultur* als nicht so hoch taxieren, wie *wir* es tun. Und diesen unseren Irrtum müssen wir einsehen lernen: Daß es für unser Ansehen in der Welt nicht genügt, wenn wir erstklassige Produkte exportieren.

Wir können ja einmal die Probe aufs Exempel machen: Jene Eidgenossen, für die einer der hervorragenden deutschen (oder japanischen) Photoapparate das absolute Nonplusultra an Qualität darstellt, mögen mir sagen, ob ihnen *deshalb* das deutsche (oder japanische) Volk sympathischer ist.

Denn Ansehen – das schließt ja nicht nur Anerkennung für gute Arbeitsleistung ein, sondern auch etwas Sympathie. Und diese verscherzen wir uns gelegentlich – nicht durch unsere Arbeit, sondern durch unser *Verhalten.*

Aber vielleicht korrigieren mich die zahlreichen Auslandschweizer unter unseren Lesern. *Skorpion*

Von Canossa nach Moskau

Präsident Nasser, der Führer der gegenwärtig mit nichts als mit sich selbst vereinigten arabischen Republik Aegypten, ist zum großen Pilger des Jahres aufgerückt. Erst kürzlich machte er eine Pilgerfahrt nach Mekka in Saudiarabien, wo er aber vorher in ‹Canossa› einen Halt einschob: Er mußte vor König Feisal das Debakel zugeben, das sein Krieg in Jemen für ihn bedeutet.

Das war bestimmt nicht leicht für einen, der sich für einen besonders begünstigten Nachfolger des Propheten hält; der dank amerikanischer Intervention lorbeerbedeckt aus seiner Niederlage gegen Israel hervorging; der nun aber aus der Blamage nur noch einen Zipfel des Mantels zu retten vermochte, den er als ‹Einiger, Retter und Führer der Arabischen Welt› umgelegt hatte; der von naiven Westpolitikern trotzdem noch immer als «der große Realist im Nahen Osten» und als «einziger Stabilisator» eingeschätzt wird.

Es ist ein ziemlich lädierter Heros, der nach Moskau pilgerte. Die Russen versuchen, sein Ansehen wieder einigermaßen aufzupolieren, denn sie haben in den Diktator am Nil nicht nur einen Lenin-Orden, sondern auch Milliarden investiert und können ihn nun nicht fallen lassen. Zwar, «direkt darauf erpicht, weitere Millionen und Milliarden in das ägyptische Faß ohne Boden zu schütten, wird man auch im Kreml nicht sein», schreibt ein Kenner der Lage. Aber, wenn Nasser über Nacht verschwinden sollte wie sein algerischer Freund und Kollege, dann wäre alles bisher investierte Rubelkapital für die Katz gewesen; er könnte Moskau den vereinbarten politischen Preis nicht mehr zurückerstatten: Wenn kein Nasser mehr an der afro-asiatischen Konferenz für Rußland spräche, wär's wohl um die russische Präsenz geschehen. Also muß man versuchen, in Moskau all die sichtbaren Lack- und Blechschäden der ägyptischen Staatskarosse möglichst rasch auszuflicken.

Die ganzen Schneckentänze um Einfluß und Macht in fremden Ländern, um Ideologien und Kompromisse – all das praktiziert ausgerechnet jene Weltmacht, die allen andern ‹Imperialismus› vorwirft. Das läuft auf eine gigantische Begriffsverdrehung hinaus, nur mit jener zu vergleichen, die Stalin beging, als er seine Terrorherrschaft als ‹Volksdemokratie› ausgab.

Merkwürdig ist bloß, daß noch immer viele sich bluffen lassen. Und zwar auch sogenannte Staatsmänner. *Pique*

«Mit aller Teufels- resp. Bundesgewalt»

Was für eine herzige Wort- respektive Vergleichskombination! Die Gewalt des Teufels und des Bundes im selben Atemzug zitiert, Teufels- und Bundesgewalt in Personalunion. Ich weiß nicht, wie der Pressedienst des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes mit seinem Text (und seiner gewerkschaftlichen Bundesgewalt!) bei unserer eidgenössischen Bundesgewalt angekommen ist; aber wer nicht mit Teufelsgewalt eine ‹anschauliche›, allgemein verständliche Schreib- und Ausdrucksweise im Verkehr mit den Bundesbehörden verurteilen und verbieten will, liest diesen Text zumindest mit etwelchem Schmunzeln:

«So muß also der wenig begehrte Weißwein mit aller Teufels- resp. Bundesgewalt an den Mann gebracht werden. Der subventionierte Weißwein soll zum kleineren Teil als ‹Chasselas romand›, zum größeren aber nach entsprechendem Verschnitt als Rotwein abgegeben

werden. Das eine Mal muß also dem verderblichen Alkoholkonsum gesteuert, das andere Mal aber der überschüssige Weißwein den durstigen eidgenössischen Gurgeln zugeführt werden. Das eine Mal wird der Alkohol verteuert, das andere Mal soll der ‹Preiszusammenbruch› beim Weißwein verhindert werden. Eine sehr logische Bekämpfung des Alkoholismus, nicht wahr? Ob nun die Whisky-Trinker zum ‹Chasellas romand› übergehen werden?»

Weil ich als Gewohnheitsleser (bitte nicht boshaft ergänzen: resp. Gewohnheitstrinker) mich nicht auf die Lektüre einer einzigen Zeitung beschränke, widerfuhr mir das Glück, am nämlichen Tag im ‹St. Galler Tagblatt› dem Bericht des Gesundheitsinspektors S. Hoffmann zu begegnen. Unter dem trinkseligen Titel ‹Trink, trink, Brüderlein trink!› stellt er im Gegensatz zu Herrn Schüüch ungeniert und ebenso kurz wie bündig fest: «Herr und Frau Schweizer trinken.» Um seine Behauptung und den Begriff der ‹Wohlstandstrunksucht› zu untermauern, nimmt Herr Hoffmann Zuflucht zur Statistik. Alkoholkonsum pro Kopf: Vor zehn Jahren 33,9 Liter Wein, heute 36,3 Liter. Bierkonsum von 48 auf 71 Liter gestiegen. Gebrannte Wasser 4,28 Liter gegenüber 3 Liter vor zehn Jahren. Allein an Whisky sind 1,65 Millionen Liter eingeführt worden. Die Frauentrunksucht habe in den Städten Basel, St. Gallen, Winterthur und Zürich um 44 bis 150 Prozent zugenommen.

Im Gegensatz jedoch zum Pressedienst des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (‹Teufels- resp. Bundesgewalt›) schreibt der Gesundheitsinspektor:

«Der rücksichtslosen Propagandaflut muß ebenso rücksichtslos entgegengetreten werden. Es ist anzuerkennen, daß unsere oberste Landesbehörde Entscheidendes bereits getan hat. So hat sie dem Wunsch weiter Kreise entsprochen und die Reklame für alkoholische Getränke aus dem Fernsehen verbannt. Sie hat innerhalb von zehn Monaten die Fiskalbelastung gebrannter Wasser zweimal empfindlich erhöht und die Alkoholverkaufspreise massiv heraufgesetzt. Das Bundesgericht hat mutig durch ein Urteil den Richtwert für Angetrunkenheit am Steuer von 1 Promille auf 0,8 Promille herabgesetzt.»

Ich würde demnach nicht staunen, wenn unsere ‹Bundesgewalt› dem Gewerkschaftsbund zur Antwort gäbe, sie tue ihr Möglichstes, aber mit aller Teufelsgewalt könne sie dem Alkoholteufel nicht zu Leibe rücken; das edle Schweizervolk müsse sich selber auch etwas Gewalt antun ...

Philipp Pfefferkorn

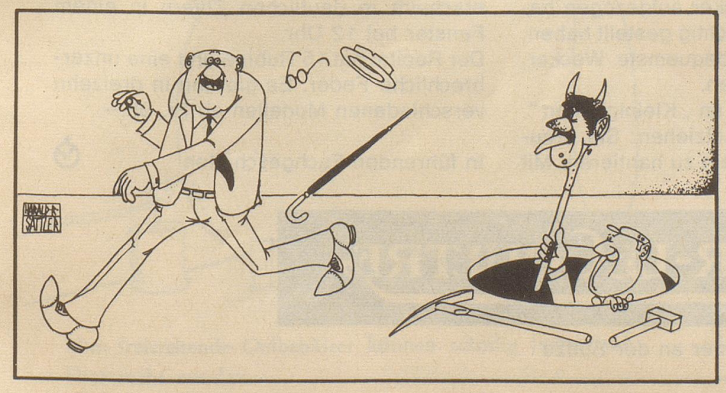
Nur Gedankenlosigkeit?

Beim Wort Antisemitismus knüpfen wir stets selbstgerecht – und ausschließlich – eine Gedankenverbindung zum Nationalsozialismus. Wo doch wir selbst noch immer auch antisemitisches Gedankengut und antisemitische Redegewohnheiten pflegen, auch wenn wir – selbstverständlich! – keine jüdischen Grabsteine beschmieren. ‹Nur› – wenn einer sich über ausgeprägte kaufmännische Fähigkeiten ausweist, dann nennen wir ihn «en richtige Jud», und wenn einer in lächerlichem Bewegungstrieb sich tummelt, dann grinsen wir bremsend: «nur keine jüdische Hast!», und ein lautes Palaver bezeichnen wir als «Judenschule», und unser Soldatenjargon kennt als Bezeichnung für Fleischkonserven «den gestampften Jud». Das mögen Zeichen der Gedankenlosigkeit sein, aber immer vielleicht doch nicht. Sicher war es keine Gedankenlosigkeit jenes zu trauriger Berühmtheit aufgestiegenen Schweizer Technikers, der einem jüdischen Zahnarzt schrieb: «Es war das größte Verbrechen, als die israelische Justiz Eichmann gehängt hat, der die Welt endlich einmal von diesem großen jüdischen Uebel befreit hat.» Der Schreiber jener Zeilen hatte übrigens an seinem Wohnort einen Namensvetter. Dieser Namensvetter erhielt fälschlicherweise, als das Schreiben publik wurde, Telefonanrufe. Neben bösen auch einen beglückwünschenden. Und der, welcher so unpassend Glück wünschte, handelte sicher nicht aus Gedankenlosigkeit.

Im Jahre 1890 erschien in einem Schweizer Verlag das Buch ‹Schweizer Lieder› von Tobler. Darin ist der Sarganser Alpsegen enthalten, vollständig – nämlich mit einem antisemitischen Passus. Als später in der Anthologie ‹Der goldene Griffel› dieser Alpsegen auch angeführt wurde, strich man zwar den Antisemitismus heraus, was allerdings die Hirten nicht hindert, den überlieferten Text weiter zu singen. Es war kein geringerer als der Dichter Hans Rudolf Hilty, der jüngst darauf hingewiesen hat (im ‹Volksrecht›). Und das hat ein bißchen Aufsehen erregt. Ich glaube, es gibt in dieser Beziehung noch einiges, das Aufsehen erregen könnte. In dem Alpsegentext heißt es, Gott und die Jungfrau Maria möchten Hab und Gut beschirmen vor Bär und Wolf und Geier, und «daß solche Tiärli mögen weder chratzen noch bissen, so wenig als die falschen Juden üseren liäbe Herrgott beschissen ...»

Angenommen, wir vernähmen aus der Bundesrepublik, daß dort noch heute gewisse Hirten antisemitische ... Nicht auszudenken, wie wir reagierten!

Widder



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Arithmetik

Wissen Sie, wieviele Sekunden ein Schaltjahr hat? 316 222 400! Diese Zahl sagt Ihnen überhaupt nichts? Da haben Sie recht! Der Wert dieser Sekunden ist maßgebend, nicht die Anzahl. Das gleiche gilt bei einem Orientteppich. Die Schönheit seiner Knoten ist von Bedeutung, nicht deren Anzahl! Und schönste Orientteppiche in größter Zahl finden Sie bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.

Bündner Wacholder Kindschi

100 JAHRE KINDSCHI

Kindschi Söhne AG., Davos